Fundstücke aus verbotenen Zonen : Paul Pfarr, Rückblick auf eine Ausstellung in Berlin

Autor(en): **Ullmann, Gerhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 11: **Schnelles Planen, schnelles Bauen = Planifier vite, construire vite = Rapid planning, rapid building**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-61636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

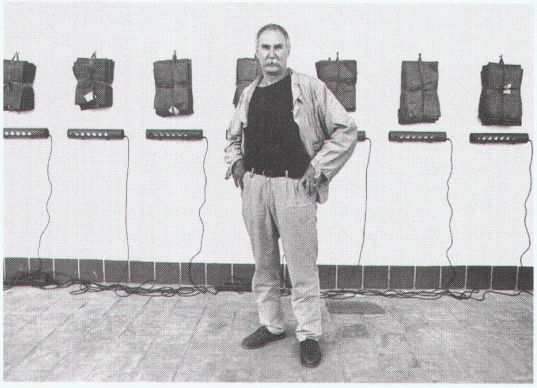
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fundstücke aus verbotenen Zonen

Paul Pfarr, Rückblick auf eine Ausstellung in Berlin



Paul Pfarr vor «Kode», 1992

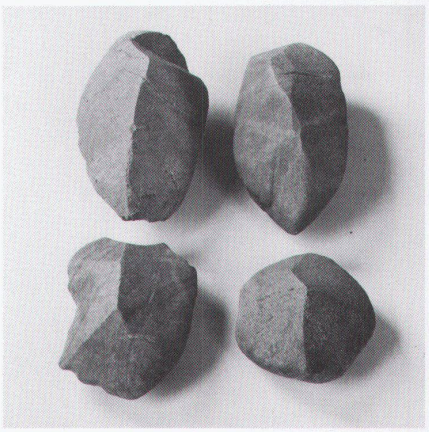
Ausstellungsraum, Gesamtansicht

Die Fundstücke, die der Berliner Bildhauer Paul Pfarr in der Kleinen Orangerie in Berlin-Charlottenburg dem Publikum präsentiert, kommen aus abgeschirmten Bereichen. Tarkowskis Einblicke in verbotene Zonen scheinen auch übertragbar auf Mitteldeutschland zu sein. Was P. Pfarr zeigt, sind ausrangierte Alltagsgegenstände aus militärischen und zivilen Arealen: Arbeitsschürzen aus ehemaligen DDR-Betrieben, matt leuchtende Stahlröhren, die aus den Altlasten der NVA stammen, oder ein ramponierter russischer Funkertisch. Gegenstände, die ihre Beziehung zum Ort verloren haben und als militärisches Treibgut herrenlos sind.

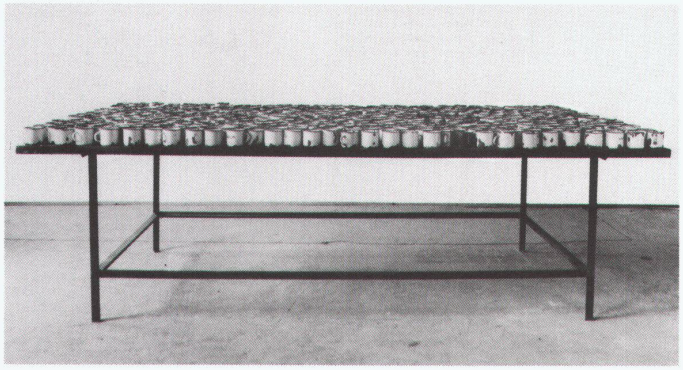
Orte und Gegenstände: Paul Pfarr greift dieses Thema auf und markiert Bruchstellen in der deutschen Vereinigung. «Orte. Gegenstände» heisst der lapidare Titel der Ausstellung. Doch zwischen den Worten liegt blockierend ein Punkt, eine mentale Atempause, um über die gestörte Beziehung zwischen Ding und Welt nachzudenken.

Wer den Künstler auf seinen Streifzügen durch Industrieanlagen und militärische Objekte begleitet, ist überrascht von der Schärfe seines Blickes. Ein Sammler, der weiss, was Authentisches bedeutet. Er scheint die Lebensgeschichte der

«Windkanter», 1991/93, Feld 5×3 m



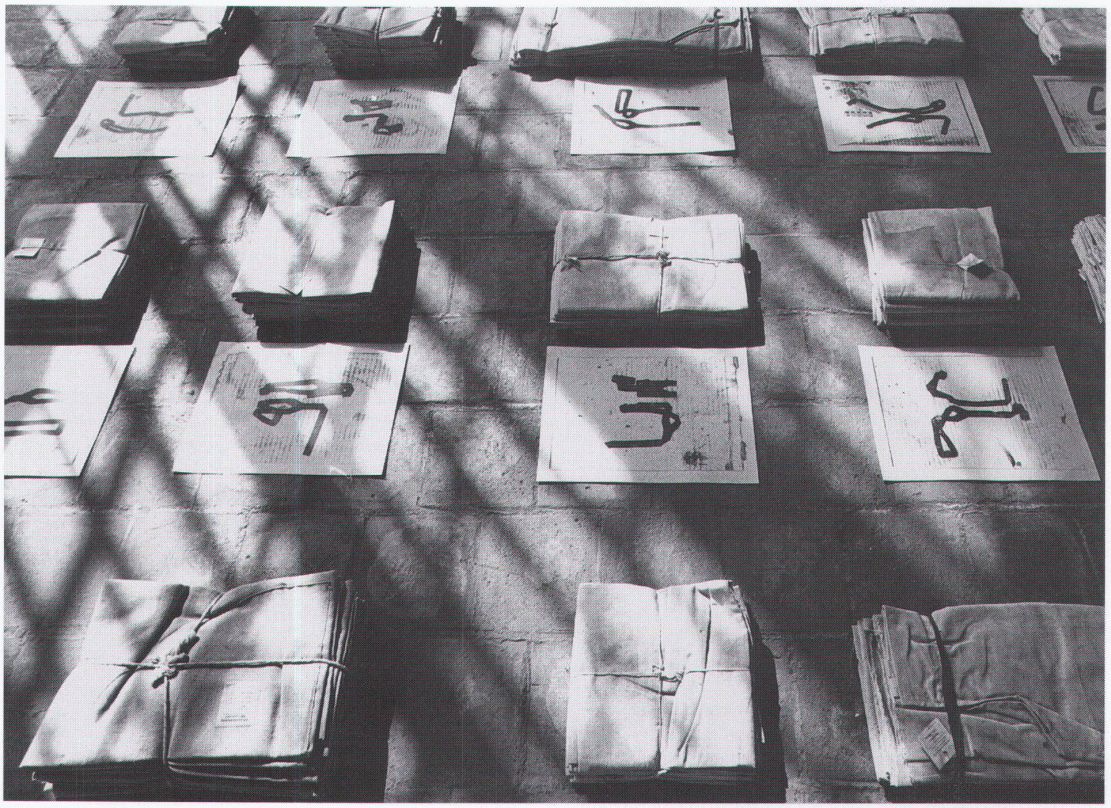
«Tischobjekt», 1992,
etwa 500 Emailbecher



ausrangierten Objekte zu kennen, denn was er aufgreift, bekommt Poesie und politische Brisanz. Die Ferne zum Ort, aber auch die Entbindung vom Alltagsgebrauch ist sein Motiv, um Bruchstellen der Geschichte in Erinnerung zu bringen. Es ist weniger die knappe Bearbeitung der Objekte, es ist ein verändertes Beziehungssystem, das die Aussage modifiziert und den profanen Gegenstand seiner Banalität entkleidet.

Die Objekte erhalten eine neue Authentizität, ohne dabei ihre Herkunft zu verleugnen. Der geschichtliche Verweis auf ihre Herkunft enthält aber auch eine epische Komponente: Die ausgestellten Objekte zeigen ihre Lebensgeschichte nicht als eine Summe von Einzelobjekten, die rückwärts gewandt über ihre ursprüngliche Funktion berichten. Was Paul Pfarr sucht, ist der Zeitpunkt des Umbruches, jener Moment, wo der Gebrauchswert der Dinge überflüssig wird, wo Blechtassen aus dem Kasino keinem Trinkritual mehr unterliegen oder der bürokratische Akt alten Ordnungsdenkens ins Absurde driftet. Es ist weniger die äussere Veränderung der Objekte, denen der Künstler ein hohes Maß an Eigenständigkeit zugesteht, als vielmehr ein System von Beziehungen, das plötzlich durcheinandergerät und die Störung zwischen Funktion und Gebrauch verdeutlicht.

Diese überraschende Präsenz der Objekte, ihre einfache Ordnung und ihre kräftige, bildhafte Signatur sind mehr als eine neugewendete Ästhetik mit tradierten Mitteln. Sie verraten



«Bindungen», 1991/92, Arbeitsschürzen

Fotos: G. Ullmann, Berlin

hinter dem geschlossenen Erscheinungsbild Spannungen, die zwischen dem Einst und Jetzt herrschen und die in einer vertrackten Dialektik die Objekte verbinden.

P. Pfarr gelingt es, jede Nähe zum Sammler und gefälligen Arrangeur zu vermeiden, weil er Bruchstellen sucht, um die merkwürdigen Verformungen und Spannungen zwischen den Gegenständen herauszuarbeiten. So einfach seine Gegenüberstellungen auf den ersten Blick erscheinen: Sammeln, Sortieren und Präsentieren folgen keinen simplen Additionsverfahren, sondern bedeuten Reduktion auf hohe Unmittelbarkeit. Die Windkantensteine sind zwar nach Grössen und in Reihen geordnet, doch die eigentliche Wirkung liegt in der Geschlossenheit, ein Kraftfeld, das weit über die bedeckte Fläche hinausreicht.

Scharf geschliffene Windkantensteine aus der Mark, deren glattpolierte Profile über mehrere Millionen Jahre die Perfektion abstrakter Plastiken erreichen, rundliche, weiche Steinlaibe in Aluminiumkästen, deren braungelbe, poröse Oberfläche wie frisch gebackenes Brot aus dem metallischen Kasten schimmert und den Kontrast zwischen Natur und normierter Ordnung höchst appetitlich präsentiert, oder die gebündelten Arbeitsschürzen aus einem ehemaligen DDR-Betrieb, die ihr Signet durch plattgewalzte Bleischleifen erhalten, die als Fotokopie verfremdet, eine neue, undurchschaubare Chiffre bilden.

Der Bildhauer kennt das Eigenleben der Dinge, studiert ihre wechselseitigen Beziehungen und erzielt dort die grosse Wirkung, wo das Verhältnis des Einzelnen zur Masse neu geordnet wird. Das Einzelne und sein Verhältnis zur Masse, aber auch sein Wiedererkennen in einer kollektiven Abhängigkeit – auf dieser Reflexionsebene entstehen klare Arrangements, die den geschichtlichen Ablauf zwischen dem Einst und dem Jetzt bühnenwirksam demonstrieren.

Die etwa 500 Emailbecher, die dicht gedrängt auf einem riesigen Stahltisch eine Art kollektive Wiederbelebung erfahren, vermitteln schon durch ihre bildkräftige Sprache mehr über das Alltagsleben russischer Soldaten als die zu Statements verknappten Fernsehberichte. Paul Pfarr hat ein sicheres Auge für Raum und Zwischenraum, für Masse und Maße. Der überdimensionale Tisch besitzt keine Kantinenmaße, er gleicht einer Aufmarschfläche, die mit minimalen biographischen Daten gespeist ist; es sind Buchstabenfragmente, Risse und Löcher, die ihre Gebrauchsspuren in kollektivem Einverständnis demonstrieren. Ein stummer, doch um so eindringlicherer Protest, der das Ende einer militärischen Hegemonie auf banalster Ebene konterkariert. Beschädigungen, Verletzungen und bisweilen auch Provokationen: Pfarr sammelt Restposten aus einer deutsch-deutschen Konkursmasse. Keine sentimentalen Verbindlichkeiten, vielmehr überlegte Konfrontation.

Die Präsenz seiner Objekte zwingt zur Argumentation, so wenn goldbedruckte Dokumentenmappen mit der Aufschrift «Berlin – Hauptstadt der DDR» mit den zu Aktenkoffern zusammengeschweissten Stahlplatten ein zwiespältiges Arrangement von alter und neuer Macht suggerieren, Bindendes und Trennendes im deutsch-deutschen Verhältnis als eine neue Art der Verstrickung sichtbar wird – befremdlich gewiss, und doch ziemlich nahe an der Wirklichkeit.

Paul Pfarrs Erinnerungsstücke speichern die Zeit, sind sperrige und mehrdeutige Kunstobjekte, die hinter der ästhetischen Ordnung politischen Sprengstoff enthalten, Zeitzeichen in Zeiten des Umbruches, beunruhigend, kraftvoll und von verhaltener Schönheit.

Gerhard Ullmann